

TAGES ANZEIGER, 24. 10. 2016
Klink Andreas Tobler

Kurz & kritisch

Theater I

Getrude Steins Monsterwerk «The Making of Americans»

Zürich, Theater Winkelwiese - Einst, also vor gut zwanzig Jahren, gab man im Theater sehr viel auf Gertrude Stein, von der jedes Kind zumindest diesen einen Satz mit der Rose kennt. Damals, als man in Bühnenkreisen mit Dringlichkeit der Frage nachging, wie man endlich den Normen entkommt, die das Theater so hartnäckig bestimmten. Also, wie man Käthchen, Gretchen und all die anderen Rollen aus der Dramenliteratur hinter sich lässt, die dauernd etwas wollen - zum Beispiel Mitgefühl -, ohne dass dies uns oder sonst wem etwas bringt. Man fand Rettung in Gertrude Stein. Und in solchen Metaphern wie dem «Text als Landschaft», mit dem man ins Offene und in fokusfreie Zonen der Sinnfreiheit aufbrechen konnte und wollte.

Und heute? Heute gilt Stein in Bühnenkreisen fast gar nichts mehr, was vielleicht mit einer gewissen Vergesslichkeit des Theaters zu tun hat. Und unserer Kultur ganz allgemein, in der man verdrängt, wem man die Errungenschaften zu verdanken hat, auf die man so selbstverständlich baut. Wenn man etwa das Theater als Spielplatz der Normfreiheit nutzt.

Nun aber hat sich der Basler Regisseur Marcel Schwald in den Kopf gesetzt, Steins Meisterwerk «The Making of Americans» auf die Bühne zu bringen. Zunächst als Marathonlesung mit wechselnden Stimmen, was bei tausend Seiten zweieinhalb Tage dauerte. Und jetzt

nochmals, als zweistündigen Theaterabend, worin die amerikanische Familiengeschichte als Grundgerüst wiederholt von den rhythmischen Reflexionschlaufen aufgebrochen wird, die für Steins Monsterwerk so charakteristisch sind. Etwa dann, wenn Susanne Abelein sich mit den Worten an uns wendet, dass sie «wirklich nicht» von uns «anfangen» wolle: «Ich werde Sie später vollkommen verstehen und werde dann über Sie erzählen.» So geht das mehr als eine Stunde. Und es bleibt dabei unklar, was man denn heute mit so etwas anfangen



Zwei für die Neuentdeckung Gertrude Steins. Foto: Elisabeth Fritsch (Paraform)

soll. Ausser, dass damit an Gertrude Stein, ihre Bedeutung für die Poesie und das Theater erinnert wird.

Zu sagen ist zumindest, dass Schwald mit seinem dreiköpfigen Ensemble starke Haltungen zu Steins Textschlaufen gefunden hat. Und dass es schöne Effekte gibt, wenn ein Dutzend hochgehängte Laserdrucker Blätter auf den Bühnenboden regnen lässt, nach denen Julia Schmidt dann haschen muss.

Aber sonst wäre da wohl nicht sehr viel, gäbe es nicht den Prolog von Ariane Andereggen, die sich in einer sarkastischen Parodie auf das Genre der Einführung an Steins Leben und Werk annähert. Und unsere Gedanken galoppieren lässt, wenn sie die Frage stellt, wie das wohl wäre, wenn die Syntax von Google, Uber und dem Rest des übersteuerten Kapitalismus von einer «Steinistin» mit «donnernder Logik» zertrümmert und in einen «repressionsfreien Raum» verwandelt würde. Worauf unsere Gedanken tatsächlich in die offene Landschaft der sozialen Freiheitsfantasien davonstürmten. Das ist eine Leistung dieses Abends, die man nicht missen möchte.

Andreas Tobler

Theater II

Don Carlos: Verbotene Liebe und tödliche Intrigen

Winthertur, Theater Kanton Zürich - Friedrich Schillers «Don Carlos»: Das sind 220 Reclam-Seiten, die es zu lesen sich lohnt. Die Sprache umwerfend, der Generationskonflikt zeitlos und die Intrigen so grausam wie spannend. Nur,